

## Fachwerkbauten des 15. Jahrhunderts (1)

Klaus Scholkmann:

Das „Schlöble“ in Pfullingen – ein „Musterhaus“  
des 15. Jahrhunderts



Das Schlöble in Pfullingen liegt auf einer Kuppe zwischen der Echaz und dem Eierbach in der Nähe des Schlosses, der ehemaligen Unteren Burg. Bis heute hat sich die isolierte Stellung des Gebäudes im Stadtgrundriß erhalten. Mit den beiden benachbarten Gebäuden, einer Scheune und der Villa Klemm bildet das Schlöble heute den Mittelpunkt eines öffentlichen Parkes.

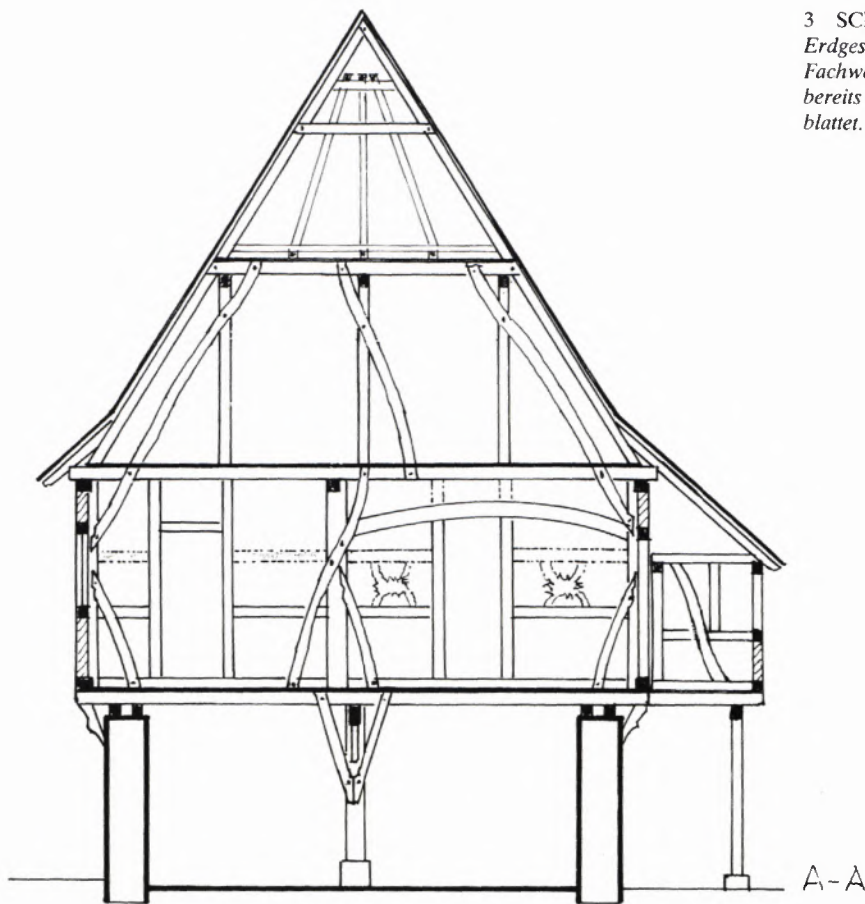
Das Schlöble ist ein zweigeschossiger Bau mit steilem Krüppelwalmdach und gedeckter Außentreppe. Auf einem massiven, aus Bruchsteinen gemauerten Erdgeschoß, das zur Hälfte unterkellert ist, sitzt auf weit auskragendem Gebälk das in alemannischer Fachwerkbauweise errichtete Obergeschoß. Die Giebelwände des Dachgeschosses schließen bündig am Obergeschoß an. Dessen Kopfbänder können sich dadurch in den Langbändern des Dachgeschosses bis

zum Kehlgebälk fortsetzen. Die radial angeordneten Sparren der Krüppelwalme laufen nicht bis zur Firstlinie, sondern lassen ein Rauchloch offen. Wie bei dieser Bauweise üblich, laufen die Dielen des Fußbodens bis zur Außenflucht durch. Auf ihnen liegen die zwischen die Ständer gespannten Schwellen. Das die Ständer des Obergeschosses tragende Gebälk wird durch profilierte Knaggen unterstützt. Die „Bänder“ (zur Aussteifung dienende, schräg verlaufende, ca. 6 bis 8 cm starke Hölzer) sind an den horizontal und vertikal verlaufenden Hölzern angeblattet.

Der Grundriß des Obergeschosses folgt dem konstruktiven System, das außen durch insgesamt 10 Ständer sichtbar wird: Beiderseits des querliegenden Mittelflures (Em) liegen jeweils zwei Räume. Die auf der Nordost-Seite des Hauses liegende „Stube“ zeichnet sich durch eine gewölbte

2 AUSSCHNITT AUS DEM LAGEPLAN VON PFULLINGEN. Flurkarte 1820. 1. Schlöble, daneben die Scheune. 2. Schloß, ehemalige Untere Burg (Wasserburg) der „Rempen“ von Pfullingen. (Kartengrundlage: Ausschnitt aus Blatt SO 0612, Ausgabe 1820, der Flurkarte 1:2500, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamts Baden-Württemberg, Az.: 5.11/18.)





3 SCHLÖSSLE, QUERSCHNITT. Auf massivem Erdgeschoß sitzt der weitauskragende zweischiffige Fachwerkaufbau. Die Sparren sind am Fußpunkt bereits eingezapft und nicht mehr am Gebälk angeblattet. Höhe des Gebäudes (über Gelände) ca. 12 m.

Bohlenbalkendecke und ein übereck umlaufendes, um Balkenstärke vortretendes Fensterband, den sogenannten alemannischen Fenstererker, aus. Die auf zwei gebogenen Riegeln aufgelegte Bohlenbalkendecke verringert die stattliche Geschoßhöhe und erlaubt zur Isolierung der heizbaren

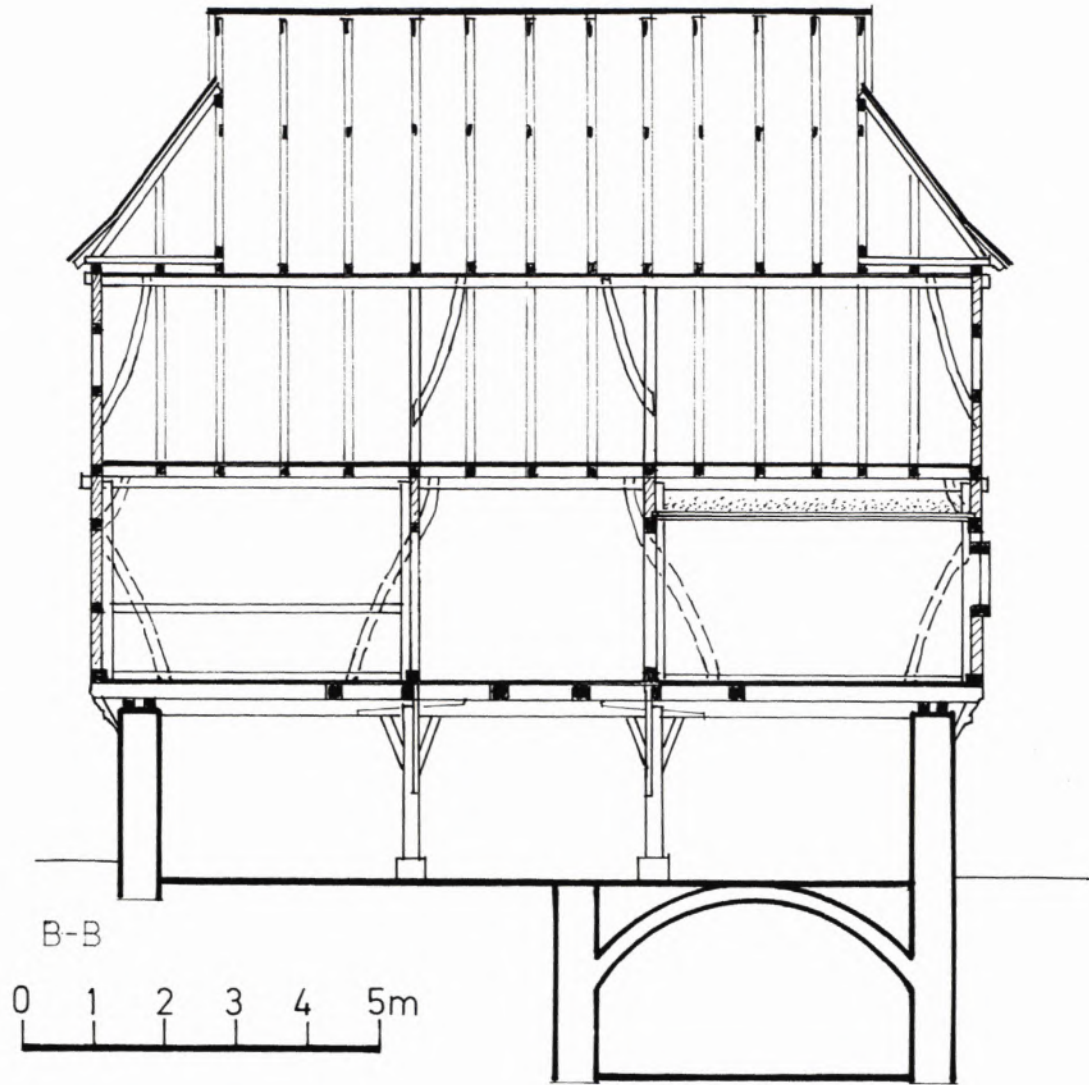
Stube die Füllung des Zwischenraumes mit Spreu. Diese Riegel sind außen und innen sichtbar. Neben der Stube liegt die Küche; auf der anderen Seite des Flures befinden sich zwei Kammern. Der Raum im Erdgeschoß ist nicht unterteilt und wird nur durch schlitzartige Fenster erhellt.



4 ANSICHT VON SÜDEN. Das überdachte Podest der Außentreppe stammt in seiner jetzigen Form aus dem 16. Jahrhundert. Ungeklärt ist das Aussehen der ursprünglichen Außentreppe.

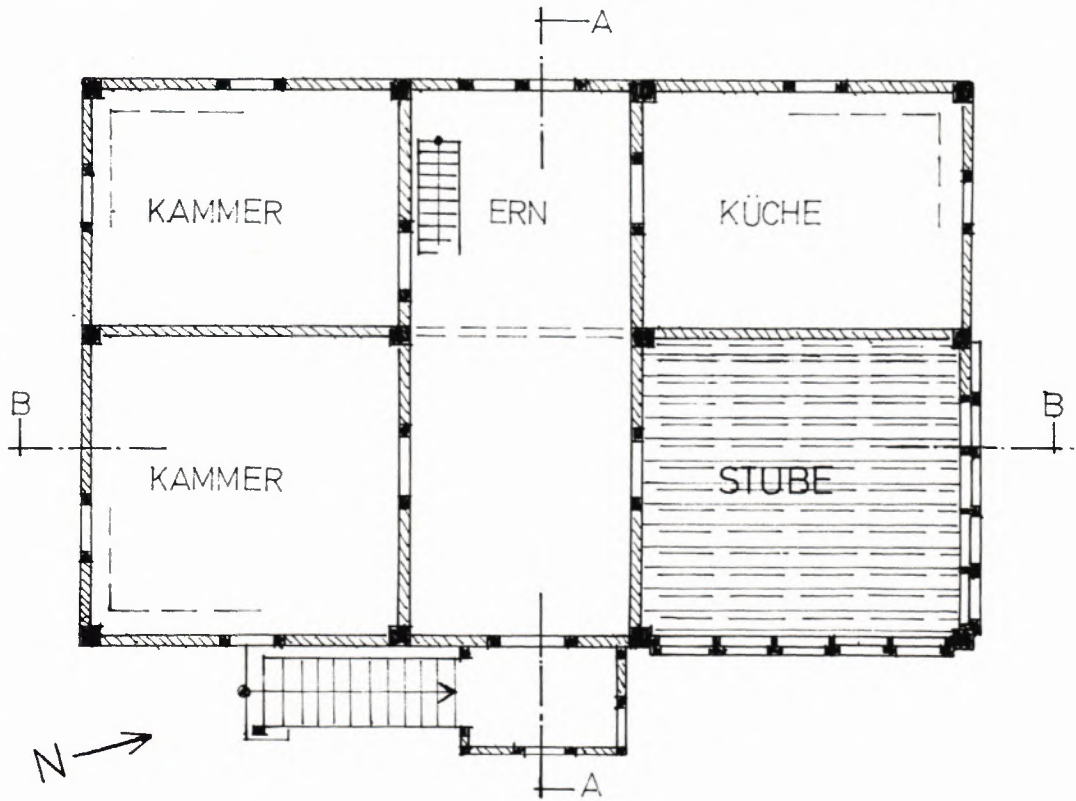
5 LÄNGSSCHNITT.

Der dreizonige Aufbau setzt sich klar durch alle Geschosse fort mit Ausnahme des 2. Dachgeschosses. Hier sind durch das Fehlen einer Firstpfette keine Bundpfosten mehr notwendig.



6 OBERGESCHOSS, Grundriß.

Außenmaße 12,50 m × 8,00 m. Der konstruktive Raster bestimmt die Rauteilung. Vom mittleren Abschnitt (Ern) aus können alle Räume und das Dachgeschoß erreicht werden. Der Zugang erfolgt über die Außentreppe. Da die Stube an der Nordostecke des Hauses liegt, war offensichtlich für deren Lage nicht die Besonnung ausschlaggebend, sondern Ausblick und Ausbildung einer Schauseite in dieser Richtung.





7 DIE FLURWAND mit Durchblick in die Stube mit Bohlenbalkendecke. Der obere Riegel beiderseits der Türe ist ausgemalt, ebenso die „Feuerböcke“. Diese Bemalung wurde im Zuge der Rotfassung des Fachwerkes angebracht. Den Balken folgt ein schwarzer Belegstrich. Über der Türe verläuft der gebogene Auflagerbalken für die Decke.

In welchem Jahr das Schlöble errichtet wurde, konnte nur mit Hilfe der dendrochronologischen Methode bestimmt werden, da keine sonstigen Hinweise bekannt sind. Die Datierung der Eichenholzproben auf der Grundlage der unterschiedlichen Abfolge der Jahresringe ergab eine Bauzeit um 1450. Der Erbauer ist nicht bekannt. Erwähnt wird das Schlöble als Wohnung des Kaplans der benachbarten Unteren Burg, bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts auch als Sitz eines (Pfarr-) Helfers. Ende des 16. Jahrhunderts wurde die benachbarte Scheune (mit Stall) errichtet. Eine Erweiterung auf der Südseite sowie Anbauten im Bereich des außen liegenden Kellerabganges lassen auf eine intensive Nutzung des Schlöbles in den darauffolgenden Jahrhunderten schließen. Die letzten Jahrzehnte wurde es nur noch als Lager verwendet.

8 BLICK IN DEN DACHRAUM (vor der Instandsetzung). Über dem Krüppelwalm befindet sich das vermauerte Rauchloch.



Eine dringend erforderliche Instandsetzung konnte mit Hilfe von Konjunkturfördermitteln 1977 begonnen werden. Dabei mußten die späteren Erweiterungen beseitigt werden. Auswehlungen von schadhaften Hölzern erlaubten die Wiederherstellung der alten Fensterformate. Durch die künftige Verwendung des Hauses als Heimatmuseum ließen sich Änderungen der ursprünglichen Raumteilung vermeiden.

Im Zuge der Baumaßnahmen wurden einige baugeschichtlich interessante Beobachtungen möglich: Die in weitem Abstand (ca. 40 cm) angebrachten Dachlatten waren auch (wie sämtliche Holzverbindungen) mit Holznägeln befestigt. Aufgrund der geringen Stärke der Sparren könnte das Haus ursprünglich mit Stroh gedeckt gewesen sein. Vermutlich im 17. Jahrhundert wurde das Haus „modernisiert“: Die großen Gefache des alemannischen Fachwerkgefüges wurden durch zusätzliche Pfosten bei Vergrößerung der Fenster und durch rot aufgemalte Riegel ausgefüllt. Zwischen den Riegeln wurden sowohl innen an den Flurwänden als auch außen geschwungene rote Andreaskreuze (sogenannte Feuerböcke) ebenfalls aufgemalt. In den Kammern hatte sich der ursprüngliche Bodenbelag, ein Ziegelestrich, erhalten.

Durch die exponierte Lage und die leichte Terrassierung der Kuppe stellte sich die Frage, ob man das Schlöble nicht an Stelle einer älteren Anlage errichtet hatte. Ein Geländeschnitt ergab jedoch diesbezüglich keinerlei Hinweise.

Das Schlöble zeigt sich heute weitgehend in seiner ursprünglichen Erscheinung. Es kann durch seinen klaren Aufbau, seine Proportionierung und die ausgereifte Konstruktion als das Idealbild des spätmittelalterlichen, freistehenden „gehobenen“ Hauses und als Lehrbeispiel eines alemannischen Fachwerkhäuses betrachtet werden.

Dipl.-Ing. Klaus Scholkmann  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Schönbuchstraße 14  
7400 Tübingen 1-Bebenhausen